



TOMASZ MAŁYSZEK

Universität Wrocław, Institut für Germanistik

ORCID: 0000-0002-7974-5704

Grimms Volksmärchen *Katze und Maus* in Gesellschaft tiefenpsychologisch gedeutet

The Grimms' Folk Tale *Cat and Mouse in Partnership* Interpreted Using Depth Psychology

Abstract: This article is an interpretation of the text of the Grimms' *Cat and Mouse in Partnership* from the collection *Fairy Tales*. The interpretation is based on Carl Gustav Jung's theory of psychological types. The article shows that the figures of cat and mouse represent different types of humans: the extroverted and introverted types, divided into subtypes. The interpretation shows a harmonious relationship between Jakob Grimm's theory of the metonymic transfer of drive and instinct in fairy tales and the inevitable triumph of instinct over socialisation.

Keywords: interpretation in the spirit of depth psychology, psychological types, extrovert, introvert, metonymic metaphor, socialisation

Tiefenpsychologische Märchenforschung operiert am liebsten mit Archetypen und der Amplifikation, die insgesamt den Weg zum Kern der Symbolik zeigen. Darauf weist u. a. Mario Jacoby im Text *Märcheninterpretation aus der Sicht Carl Gustav Jungs* hin (Jacoby 1990: 17–18). Seltener ist die Projektion der Jungschen Typentheorie auf bestimmte Märchenfiguren anzutreffen, was nicht heißt, dass man von dieser psychologischen Interpretation weniger als von der literaturwissenschaftlichen Methode profitiert. Norbert Groeben betont in seiner Studie *Literaturpsychologie. Literaturwissenschaft zwischen Hermeneutik und Empirie* (1972) die Relevanz solcher Typologien für die Literaturforschung in Bezug auf ihre Strukturierung: „Die klassischen Ansätze der psychologischen Persönlichkeitsforschung – bzw. dem damaligen Sprachgebrauch entsprechend Charakterkunde – sind durchwegs typologischer Art. Der typologische Aspekt teilt die Individuen auf «mittlerer Höhe der Abstraktion» (A. Wellek) bezüglich bestimmter Dimensionen in Klassen ein, die sich häufig polar oder polaranalog gegenüberstehen und kontinuierliche Übergangsreihen zwischen den Polen aufweisen“ (Groeben 1972: 52), was, im Grunde genommen, in der Dualität vieler Märchenfiguren verborgen ist. Man findet entsprechende Beispiele in therapeutischen Büchern, in Beiträgen zur Kulturforschung

oder in ästhetischen Schriften der berühmtesten deutschen Dichter. Über Carl Gustav Jung, Johann Wolfgang von Goethes und Friedrich Schillers Typologien schreibt u. a. Reinhold Köpke in seinem Beitrag: *Goethe: Ein Vorläufer der Tiefenpsychologie?* (vgl. Köpke 2000: 14), aber in den bekanntesten tiefenpsychoanalytischen Interpretationen der Märchen von Eugen Drewermann oder Marie Louise von Franz befindet sich diese Typologie nie im Vordergrund.

Obwohl die Psychologisierung der Märchenfiguren vor allem für Kunstmärchen charakteristisch ist, stehen die Volksmärchen nicht auf verlorenem Posten, wenn man ihre Mischformen an der Grenze der Sage, der Fabel und des Volksstoffes in Betracht zieht. Max Lüthi schreibt zwar in seiner klassischen Studie *Das europäische Volksmärchen* von einer „Entleerung aller Motive“ in dieser Gattung, aber solch eine Entleerung der Motive und Charaktere wird kompensiert. „Gewonnen [...] werden Formbestimmtheit und Formhelligkeit. Die Entleerung ist zugleich Sublimierung“ (Lüthi 1978: 69), die dazu führt, dass die Projektion der Jungschen Typologie auf die Konstellation der korrelierenden Märchenfiguren möglich wird. Die Schwierigkeit hängt damit zusammen, dass die Märchenfiguren meistens Typen sind, d. h. es fehlt ihnen an psychologischer Tiefe, die durch die sog. Schwarz-Weiß-Malerei ersetzt wird. In manchen Texten der Brüder Grimm sind die Figuren jedoch komplizierter als in typischen Volksmärchen. Wenn die Geschichte sich an der Grenze zwischen Volksmärchen, Fabel und Sage befindet oder wenn im Text christliche Artefakte manifest werden, ist die Begründung der Aktivitäten der Figuren nicht nur einschichtig. Neben einfachen Affekten können auch religiöse Beweggründe in Frage kommen. Tierische Eigenschaften mischen sich mit menschlichen Charakterzügen und schaffen komplexe Beziehungen, die über typische Charakterschemata hinausgehen.

Während Jung diesen Aspekt der Erforschung der menschlichen Psyche in seinen Interpretationen der Märchentexte nicht verwendet (Jung 1990), bezieht er sich in *Psychologische Typen* (1921) auf Belletristik, einschließlich mythologischer und mystischer Literatur, aus der er die Nomenklatur und die Merkmale der Typen (Prometheus- und Epimetheusmythos) herausarbeitet. Dies bedeutet, dass unter den einfachen Handlungsmustern und Typologisierungen von Charakteren, die aus den Analysen von Psychoanalytikern bekannt sind, auch nach solchen gesucht werden sollte, die analog ein ähnliches Muster verbergen könnten. Das von bestimmten Tieren repräsentierte und zugleich die Menschenwelt symbolisierende Charakter-system erfüllt aufgrund seiner Vielschichtigkeit diese Kriterien am besten, denn in solchen Charakteren manifestiert sich gleichzeitig ein facettenreicher Satz charakterologischer Merkmale auf der Ebene der Menschen- (rational, moralisch) und der Tiernatur (instinktives, biologisches Verhalten).

Die meisten Tiercharaktere sind aufgrund ihres Erscheinens und ihres Überlebensinstinkts eher für die primären Aspekte des Unbewussten verantwortlich, während ihre Einstellung zu solchen Artefakten wie Kirche, Altar, Religion, Ritual

das Bewusstsein vertritt oder den Teil der Psyche, der für Gewissensurteile verantwortlich ist. Paradoxerweise erzeugen sie eine viel kompliziertere Struktur als einfache menschliche Protagonisten, die tatsächlich individuelle menschliche Eigenschaften ausdrücken. Erst in Kombination mit anderen Figuren ergeben sie ein vollständiges Bild des menschlichen Unbewussten und Bewussten. Das ist auch ein guter Beweis dafür, dass menschliche Fähigkeit zum Betrug und der ganze Hang zur Treueherzigkeit mit sozialen Machthandlungen zusammenhängen, die genauso menschlich wie animalisch sind. Aus diesem Grund postuliert Jacoby, dass man dem Zusammenhang aller Figuren im Märchen eine besondere Aufmerksamkeit widmet, weil sich nur darin „eine Sinneinheit der Märchenhandlung ergibt“ (Jacoby 1990: 19). In diesem Fall wirken die beiden Charaktere der Katze und der Maus kompensatorisch.

Jung unterscheidet in seiner Studie *Psychologische Typen* einen extravertierten und einen introvertierten Typus. Infolge weiterer Aufgliederung beschreibt er den extravertierten Denktypus, den extravertierten Fühltypus und den extravertierten Empfindungstypus. Parallel dazu unterscheidet er einen extravertierten intuitiven Typus. Jung gliedert den introvertierten Typus ebenso in introvertierten Denktypus, introvertierten Fühltypus, introvertierten Empfindungstypus und introvertierten intuitiven Typus. „Jungs Dichotomie der Einstellungstypen Extraversion und Introversion ist eine Typologie, die in modifizierter Form noch in der gegenwärtigen differentiellen Psychologie (z. B. bei Hans Jürgen Eysenck) erhebliche Bedeutung hat“ (Lück 1987: 245). In bestimmten Märchen können diese Menschentypen in reinen Formen auftreten, weil das Märchen als Gattung handelnde Typen der Charaktere und keine psychologisch vertieften Protagonisten schildert. Manchmal ist die Situation komplizierter, wenn das Märchen mit anderen Gattungen in Verbindung gesetzt wird. Infolge dieser Synthese kann das Bild der Protagonisten vielschichtiger werden und die Menschentypen können sogar durch solche anthropomorphen Figuren wie sprechende Tiere ersetzt werden. Diese Verdoppelung der psychischen Prozesse im tierischen und menschlichen Unbewussten verleiht solchen Protagonisten einen tieferen Anschein der psychologischen Wahrhaftigkeit als das im Fall von Menschentypen vorkommt.

Sprechende Tiere stehen in Volksmärchen für Seelenverwandte, Helfer, Gegenspieler oder andere Menschencharaktere, weil sie nur selten sich selbst darstellen. Aus diesem Grund werden sie gar nicht als Tiere, sondern als metaphorische Hinweise auf die Aktivitäten verschiedener Menschentypen engagiert. „Viele Deutungen von Märchentieren laufen deshalb darauf hinaus, die Tiere im Prozess des Verstehens zum Verschwinden zu bringen. Susan McHugh hat dies den «disappearing animal trick» der Literaturwissenschaften genannt“ (Borgards 2017: 50). Davon sollte man eine besondere Gruppe von Tieren trennen, zu denen z. B. Drachen, Einhorn oder Phönix gehören, aber mit diesem Typus von Fabeltieren haben Katze und Maus wenig zu tun. Zu unterscheiden sind auch Menschen, die in Tiere verzaubert wurden,

aber das ist im Märchen *Katze und Maus in Gesellschaft* (1812, verändert 1819) auch nicht der Fall. Katze und Maus sind hier metaphorische Figuren von Menschentypen, die sich in diesem Zustand nicht vorübergehend befinden, weil sie ihre Gestalt nie verlieren und im Prozess der Amplifikation tatsächlich Tiere im wahrsten Sinne des Wortes bleiben. Sie werden nur mit zusätzlichen Menscheneigenschaften ausgestattet. In diesem Sinne sind sie je nach ihrem Äußeren tierischer Natur und je nach ihrem Inneren menschlicher Herkunft.

Die Erzählperspektive erzwingt die Stellungnahme des Interpretanten, ob wir mit theriomorphen oder anthropomorphen Figuren zu tun haben. Eine gelungene Synthese der beiden Perspektiven ist möglich, wenn z. B. infolge eines Zaubers eine Ehe zwischen Mensch und Tier geschlossen wird. Sobald zwei Tiere eine Lebensgemeinschaft bilden, wird die Aufgabe erschwert, weil man die theriozentrisch-animalistische Lesart erwägen soll, in der man laut der Cultural and Literary Animal Studies Tiere nur als Tiere behandeln soll. Das ist aber nicht der Fall des Märchens *Katze und Maus in Gesellschaft*.

Die beiden Tiere sind in der Märchenwelt separat, zusammen oder in Verbindung mit anderen Tieren anzutreffen. Die Katze tritt in Grimms Märchen und in anderen märchenhaften Geschichten relativ oft auf, u. a. in *Der gestiefelte Kater*, wo er eine tatkräftige Figur ist (vgl. Stamer 2015). „Die Katze, so können wir sagen, ist durch ihre ganze Art besonders geeignet, Projektionen auf sich zu ziehen, positive und negative. Im Volksglauben spiegelt sich denn auch ein breites Spektrum von Verehrung bis zu Abwehr und Vorsichtsmaßnahmen aller Art“ (Abt-Baechi 2016: 26–27). Wenn die Katze in einer Opposition zur Maus steht, ist die Verteilung ihrer Attribute typisch für die Schwarz-Weiß-Malerei der Volksmärchen. „Die Katze gilt als Inbegriff der Falschheit, Hinterlist und Treulosigkeit, die Maus als treu und gutmütig“ (Uther 2013: 5). In *Hänsel und Gretel* tritt die Maus am Ende des Märchens in einer Episode auf, die eine symbolische Natur der Kostbarkeit der Kinder ausdrückt. Bruno Bettelheim findet dafür eine psychoanalytische Interpretation:

Das Märchen schließt mit den Worten: «Da hatten alle Sorgen ein Ende, und sie lebten in Freude zusammen. Mein Märchen ist aus, dort läuft eine Maus, wer sie fängt, darf sich eine große, große Pelzkappe daraus machen». [...] Der Fleiß, der auch noch aus nicht viel versprechendem Material etwas Gutes machen kann (daß man zum Beispiel – wenn man geschickt ist – aus einem Mausefell eine Pelzkappe machen kann), ist die besondere Tugend und reale Leistung des Schulkindes (Bettelheim 2015: 190).

Ängstliche Menschen werden als „graue Mäuschen“ bezeichnet. Aus Kriegszeiten stammt die Redewendung „arm wie eine Kirchenmaus“, weil die Mäuse in der Kirche keine Nahrung finden. In Aesops Fabel *Das Mäuschen und der Löwe* rettet sie einem Löwen das Leben, indem sie das Netz zerbeißt, in dem der Löwe sich verfangen hat. Die Katzen treten dagegen in Märchen als Begleiterinnen von Hexen oder

Teufeln auf, bzw. können sie andere Helden in eine bessere Zukunft (wie in *Der gestiefelte Kater*) begleiten.

Der Text *Katze und Maus in Gesellschaft* scheint eine große Ähnlichkeit mit der Fabel aufzuweisen, aber in Wirklichkeit ist er alles andere als eine einfache fabelhafte Geschichte. Was fehlt, ist eine eindeutige Moral. Das Märchen lässt zwar zwischen Gut und Böse unterscheiden, aber das Ende (die Katze frisst die Maus) kann auf viele unterschiedliche Deutungsansätze hinweisen und es verleiht dem Märchen einen schwankhaften Charakter. Es gibt übrigens viele Versionen dieser Geschichte. Das Märchen

endet [...] oft nicht mit der Tötung des unterlegenen Tieres, sondern mit abgemildertem Schluß. Beteiligte Tiere sind meist Wolf und Fuchs und im Mittelpunkt steht die Täuschung des Gegenspielers. Öfter begegnen einem skatologische Züge. So betrügt der Listige seinen Partner dadurch, daß er in das leere Fett-/ Butter-/ Honigfaß schießt und sich amüsiert, wenn der andere nichtsahnend die Exkreme frißt (Uther 2013: 6).

In Grimms Fassung gibt es zwei nebeneinander gestellte Herangehensweisen, die man dem Lustprinzip und dem Realitätsprinzip zuordnen kann. Bevor man diese Zuordnung macht, sollte man zuallererst die Lage der beiden Tiere in Grimms Märchen bestimmen. In *Katze und Maus in Gesellschaft* gründen sie eine Lebensgemeinschaft, die in der Umgebung solcher menschlichen Artefakte wie Kirche und Altar verweilt. Daraus ergibt sich ihre Vermenschlichung. Im Beitrag *Märchentiere. Ein «animal reading» der Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm* («*Katze und Maus in Gesellschaft*», «*Der Hund und der Sperling*», «*Der Zaunkönig und der Bär*») weist Roland Borgards darauf hin, dass in den drei Titelmärchen klare Analogien zwischen den anthropomorphen Tieren und entsprechenden menschlichen Typen bestehen:

In allen drei Geschichten geht es um Hierarchien, die durchgesetzt oder umgestürzt werden, um die ungezügelte Brutalität des Stärkeren oder die raffinierte Stärke des Schwächeren, um Herrschaft und Knechtschaft, um Sieg und Niederlage, um Macht und Gewalt. Weil sich zwischen den Tieren sowie zwischen Tieren und Menschen so viele verschiedene Machtverhältnisse finden, bietet die Tierwelt einen reichen Vorrat an möglichen Metaphern für die menschlichen Machtverhältnisse: Nichts, was zwischen Menschen passiert, ließe sich nicht mit Dingen, die zwischen Tieren passieren, bebildern; und nichts, was zwischen Tieren passiert, ließe sich nicht als Bild für die Dinge nutzen, die zwischen den Menschen passieren (Borgards 2017: 51–52).

Das Symbol der Katze ist hier mit einem anderen Märchen zu vergleichen, das eine wichtige Rolle in der Theorie der Anthroposophie gespielt hat. Jung selbst war zum theosophischen Denken kritisch eingestellt und bezeichnete es als ein negatives